



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Nein!“ entgegnete ich. Damit ging er und warf sich wieder auf seine Ochsenhaut.

Mit dem flammenden Morgenroth des andern Tages war das Kanoe befrachtet, das Gepäck mit den Palmenblättern zugedeckt und jedem sein Sitz bereitet. In rosenfarbenem Thau gebadet lagen die Mais- und Bananensfelder, und auf den dustenden Wald hauchte der Himmel glühende Küsse; die Stromwellen blizten diamantne Funken; „Dios te de! Dios te de!“ rief durch das Morgenroth der Tuka (Federzüngler). Lange war dieser Augenblick ersehnt, und doch winkte nun die fesselnde Erde mit allen ihren verführerischen Reizen. Das Boot schwankte an dem Lederstrick, mit dem es der rothe Drache fest in der Hand hielt. Als ich hineinsprang, legte er mir die Frucht einer Palme in die Hand: „Nehmt, Weißer, pflanzt sie an der andern Seite des großen Wassers in eure Erde, und vergeßt die Indios nicht!“

Seine Palme konnte ich im deutschen Norden freilich nicht pflanzen, aber vergessen habe ich den braunen Waldbarbaren nicht.

Sämmtliche Leute standen am Ufer; der rothe Drache ließ den Strick fahren, alle Hüte wehten; ein lautes, langes: „Adios, Adjos!“ folgte uns nach, und an ununterbrochenen Tropenwäldern vorüber trieb auf schnellem Strom das Kanoe den Catatumbo hinab.

F. Engel.

Bermischte Literatur.

Griechische Geschichte von Ernst Curtius. Zwei Bände. Zweiter unveränderter Abdruck. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1865.

Indem wir uns vorbehalten, die bis jetzt unterlassene Anzeige dieses in mehr als einer Beziehung bedeutenden Werkes durch eine eingehende Würdigung desselben nachzuholen, geben wir vorläufig einige Notizen über den Charakter desselben, und zwar stellen wir, was uns daran mangelhaft oder verfehlt erscheint, voran. Unsere Meinung über den ersten Band läßt sich in die Worte zusammenfassen: der Verfasser vermag nicht recht zwischen Thatsache, Combination und Hypothese zu unterscheiden. Er will uns ein Handbuch liefern, aber seine Behandlung der Urgeschichte der Griechen entspricht dem Zwecke eines solchen so wenig, als die Darstellung der römischen Urzeit bei Mommsen, und sie wirkt um so gefährlicher, als der Forscher hier einer ungleich besseren Ueberlieferung gegenübersteht, der Leser also weit leichter in Versuchung geräth, subjective Meinungen des Bearbeiters für Theile dieser Ueberlieferung zu halten. Die Anmerkungen helfen diesem Uebelstand nur ungenügend ab, während die Mommsenschen durchgehends kleine Meisterstücke von inhaltschwerer Kürze sind. Ueberhaupt aber läßt Curtius sich in dem ganzen Werke, wo Lieblingsvorstellungen von ihm in Betracht kommen, zu sehr gehen, wovon wir nur die Parteilichkeit als Beispiel anführen, mit der er den Einfluß des ionischen Stammes

auf die griechische Entwicklung schildert. Auch da, wo er im Allgemeinen richtige Ideen vorträgt, neigt er meist zur Uebertreibung hin, z. B. mit der starken Hervorhebung des ionicischen Elements in der lykurgischen Gesetzgebung und mit der Betonung der militärischen Seite an Perikles. Manches, wie die angebliche Leitung des griechischen Volkes durch die delphischen Priester nähert sich dem reinen Phantastestück. Dem gegenüber freuen wir uns, hervorheben zu können, daß das Buch auch seine sehr großen Verdienste hat. Der außerordentliche Fleiß, mit welchem Curtius für die dunkle Periode vom achten bis zum sechsten Jahrhundert selbständig die Quellen durchforscht und höchst werthvolles neues Material herbeigeschafft hat, leuchtet trotz aller Vermischung dieser gediegenen Erzeugenschaften mit lustigen Vermuthungen für den Kenner noch genügend hindurch; nur meinen wir, der Verfasser würde sich und seinen Lesern genügt haben, wenn er für das neu Beigebrachte die Belegstellen mitgetheilt hätte. Die besten Partien sind, abgesehen von der vorzüglichen geographischen Einleitung, die culturhistorischen Abschnitte; namentlich scheint uns die Darstellung der Handelsbeziehungen eine höchst gelungene Meisterarbeit. Ein sehr großes Verdienst ferner hat Curtius sich durch Wiederherstellung der richtigen Zeitrechnung für die Periode von dem Zusammenstoß der Hellenen mit den Persern bis auf den peloponnesischen Krieg erworben, für welche man sich bis zum Erscheinen seines Werkes meist an Krüger hielt. In philosophischen Fragen ist er Dunkler überlegen, ja vielleicht auch hier und da Grote. In dem politischen Urtheile dagegen hätte es nichts schaden können, wenn er sich häufiger an den großen Engländer angelehnt hätte, der nun einmal in staatsmännischer Würdigung der alten Geschichte unerreicht dasteht, mag auch die Indignation unsrer ehrsamten Schulmeisterzunft darüber noch so groß sein. Curtius ist, meinen wir, trotz der oben gerügten Schwächen ein viel zu feiner Kopf, um seinen Vorgänger nicht nach Gebühr zu würdigen und etwa — wie das jüngst von anderer Seite im *Philologus* selbstamterweise geschehen — das große Werk Grotos vernichten zu wähen, weil ein obscurer englischer Reverend den Verfasser desselben als „a weak scholar“ zu bezeichnen die Insolenz gehabt hat. Der Erfolg, den das Curtius'sche Buch gehabt hat, ist also kein unverdienter, und wenn derselbe auch zum guten Theil auf den bestechenden Stil des Verfassers zurückzuführen sein wird, so halten wir diesen keineswegs für etwas Nebensächliches. Im Gegentheil, es ist ganz in der Ordnung, wenn das deutsche Volk heutzutage von seinen Größen im Bereich der Geschichtsschreibung auch Sorgfalt in der Form, Schönheit und Eleganz im Ausdruck verlangt und darnach seine Preise aushtheilt.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben durch Friedrich Bodenstedt. Erster Jahrgang. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1865.

Aufgabe der Vereinigung, welche der Titel nennt, und welche 1864 in Weimar zusammentrat, ist, die Pflege Shakespeares in Deutschland durch alle Mittel wissenschaftlicher und künstlerischer Association zu betreiben. Die erste Leistung der Gründer der Gesellschaft in dieser Richtung war die Gesamtdarstellung der Dramen des Dichters, die aus der englischen Geschichte genommen sind. Als zweite reiht sich würdig das vorliegende Jahrbuch an, welches sich den Zweck setzt, die bis jetzt vereinzelt Bestrebungen zur Förderung des Verständnisses Shakespeares in einen

Brennpunkt zusammenzufassen, ein zuverlässiger Führer durch die nachgerade zur Unübersichtbarkeit angeschwollne Shakespeare-Literatur zu werden und zugleich der Bühne die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Als ihre wichtigste Aufgabe sehen die Herausgeber Sicherstellung und nöthige Interpretation des Urtextes der Shakespeareschen Werke an. Sodann gedenken sie den scenischen Darstellungen derselben eingehende Aufmerksamkeit zu widmen, wobei die hervorragendsten und schwierigsten Charaktere beleuchtet und deren Darstellungen durch begabte Künstler der Gegenwart mit der Auffassung dieser Charaktere von Seiten früherer berühmter Schauspieler verglichen werden sollen. Endlich soll das Jahrbuch genauen Bericht erstatten von allen auf Shakespeare bezüglichen neuen Schriften.

Der erste Jahrgang läßt uns die Ausführung dieses Plans willkommen heißen; er enthält mehr als einen Aufsatz, der seinen bleibenden Werth behaupten wird. Altmeister Koberstein eröffnet die Reihe der Beiträge durch eine zwar kurze, aber gediegne Darstellung des allmäligen Bekanntwerdens Shakespeares in Deutschland. Dann folgt Delius mit einem von gründlichster Sachkenntniß zeugenden Aufsatz, welcher die verschiedenen Deutungen der Shakespeareschen Sonette und die Vorstellungen beleuchtet, die sich danach in der Heimath des Dichters und in Deutschland über das Verhältniß dieser Dichtungen zu der Persönlichkeit und Lebensstellung ihres Verfassers gebildet haben. Professor Ulrici ferner erörtert in gründlichster Untersuchung die Stellung Marlowes zu Shakespeare und bringt den alten Streit über den angeblichen Antheil des ersteren an den beiden Stücken zum Abschluß, die dem zweiten und dritten Theil Heinrichs des Sechsten zu Grunde liegen; nach ihm ist kein Anderer der Verfasser dieser Stücke, als Shakespeare selbst. Sehr anziehend ist der vierte Beitrag, Professor Elzes Aufsatz „Hamlet in Frankreich“, welcher zugleich das allmälige Bekanntwerden Shakespeares unter den Franzosen schildert und einen Ueberblick über die verschiedenen, bisweilen sehr komischen Urtheile französischer Kritiker über den großen Briten giebt. Von dem übrigen Inhalt des Jahrbuches heben wir noch zunächst Schölls geistvolle Abhandlung „Shakespeare und Sophokles“ hervor, welche zeigt, wie beide Dichter die problematische Form der Erhaltung ihrer Werke gemein haben und jener wie dieser dadurch classisch ist, daß er für jedes tüchtige Geschlecht der europäischen Menschheit einerseits eine unwillkürliche begeisternde Macht, andererseits Gegenstand eines immer noch emsig vermittelnden Studiums ist. Ferner Leos von großer Belesenheit entworfenes Bild des heutigen Standes der Textkritik Shakespeares in England. Dann Bodenstedts Charakteristik der begabtesten Darstellerin Shakespearescher Frauencharaktere, Mrs. Siddons, nach den Aufzeichnungen ihrer Tochter. Endlich das Essay „Shakespeare ein katholischer Dichter“ von Michael Bernays, welches, an die Behauptungen eines gewissen Rio anknüpfend, der neuerdings wieder versucht hat, Shakespeare in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen, die Scheingründe bekämpft und widerlegt, mit denen man es unternommen hat, den Dichter nicht nur zu einem gebornen Katholiken, sondern auch zu einem Vorkämpfer und Rächer der katholischen Kirche zu machen.

Berichtigungen. In Nr. 49 der Grenzboten ist S. 882, Z. 5 v. u. statt spanische römische, S. 888, Z. 5 v. u. statt Krauß Strauß zu lesen.

Mit **Nr. 1** beginnt diese Zeitschrift den **fünfundzwanzigsten Jahrgang**, welcher durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im December 1865.

Die Verlagsbandlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.
Verlag von F. E. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.